

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die beiden Wanderer

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Die beiden Wanderer.



wei Wanderer gingen ihres Weges. Es war ein schwüler Tag und die Julisonne brannte heiß auf die staubige Landstraße. Die beiden waren müde und suchten nach Ruhe und Schatten. Endlich kamen sie in einen Wald, durch welchen ein kühler, klarer Bach rauschte, und grünte da in sanfter Wölbung

Rasenplätze stiegen sie und vom Bache auf. Auf einem derselben lagerten sie und verzehrten ihr Abendbrot, das sie im Ränzchen mit sich führten, und erquickten sich durch einen Trunk klaren Wassers, das sie mit einer Muschel schöpften. Von fern her tönte die Abendglocke des Dorfes, wo das Ziel ihrer Reise war und wo sie von Kameraden erwartet würden. Es lag auf der Höhe eines Hügel, den man beinahe Berg nennen konnte; man sah den Kirchturm im Gold der Abendsonne durch die Lichtung des Waldes glänzen. Nach einer halben Stunde rüstigen Steigens mußte man dort sein.

„Weißt du was?“ sprach der eine der Gesellen, der behaglich auf dem Rücken lag und durch die Baumwipfel über ihm in den Abendhimmel starrte, „weißt du was? Wir halten hier unser Nachtquartier und brechen morgen mit dem frühesten auf nach dem Dorf. Ich bin für heute genug gelaufen und recht schaffener müde und mag nicht weiter. Zudem muß es recht erquickend sein, nach einem so heißen Tag eine kühle Nacht im Freien zu genießen, statt in der dumpfen Stube.“
 „Wir dürfen's nicht!“ meinte der andere, „wir haben unser Reiseziel für jeden Tag festgesetzt und müssen es einhalten. Zudem erwarten uns im Dorf unsere Freunde und wir dürfen sie nicht hinhalten. Pflicht ist Pflicht und Wort ist Wort!“

Müdigkeit sei aber auch Müdigkeit, meinte wieder der erste, und war nicht zu bewegen, die Lage, in welcher sich alle seine viere so wohl befanden, zu verlassen.

„Einen schönen Gruß an alle,“ sagte er — „und geh du in Gottes Namen allein!“

Also ging der andere und dachte: Ein ich zehn Stunden gelaufen, so soll mir auch die halbe nach den zehn nicht weh thun.“

Im Dorfe empfingen ihn die Kameraden es wurde noch ein Glas, dann ein zweites getrunken, fröhlich und in Ehren, hernach legte sich unser Wanderer zur Ruhe und schlief ein.

In der Nacht gab's Lärm in der Herberge man pochte und begehrte Einlaß; man öffnet und lief hin und her, treppauf, treppab — unser Schnarcher schlief den Schlaf des Gerechten und merkte nichts von allem, bis einer zu ihm in sein Stübchen hereinpolsterte, schimpfend und klagend, beides in einem Atemzug.

„Was giebt es denn?“ rief der andere, noch halb im Schlaf, und rieb sich die Augen.

„Was es giebt?“ schrie der Eingetretene ihm ins Ohr. — „Nichts mehr giebt es! Alles ist hin!“ Jetzt erst merkte unser Mann, daß der Eindringling sein Kamerad war, den er gestern im Walde zurückgelassen hatte. Der erzählt nun, wie er auf seinem grünen Lager fest geschlafen habe, wie dann Strolche ihn überfallen und ihm mit den Messern gedroht hätten, wenn er sich zur Wehre setze und nicht gutwillig alles

hergebe, was er an Geld und Geldeswert auf sich trage. Was habe er machen wollen? Auch was er an einer Schnur unter dem Heind getragen, sein mühsam Erspartes, sei dahin, samt der Uhr mit der silbernen Kette nur das leere Ränzchen hätten ihm die Schutte übrig gelassen. — Es war bitter, aber sein Kamerad konnte ihm nicht helfen und — ich auch nicht, aber ich weiß was die beiden dachten, nämlich: Wenn man sich ein Ziel vorgesteckt und ein Wort zu halten hat, so soll man nicht auf halbem oder gar neunzehntels Weg stehenbleiben und das letzte Beihntel seiner Bequemlichkeit opfern! Sonst kann sich die kleine Bequemlichkeit in eine große Unannehmlichkeit verwandeln.

Gute Lehre.

Nicht aus jeder grauen Muschel schimmert es sich hervor, aber doch birgt so manche eine Perle. Und nicht jeder alte Filzhut bedeckt einen klaren, verständigen Sinn, aber doch mancher, an dem du achtilos vorübergehst, weil kein Anlaß sich bietet, daß er dich nicht mit fröhlicher Scham, wenn du einen solchen Fund machtest?

Da stieg einmal an einem heißen Sommertage so nach der Ernte, auf der Station Friedrichsfeld ein Bauersfrau aus, hob erst einen ziemlich schweren Langkorb und dann einen etwa achtjährigen Knaben herunter, dem man gleich ansah, daß er blind war. Dann nahm sie mit Hilfe eines ziemlich freundlichen Schaffners den Korb auf den Kopf, den Knaben an die Hand und erfragte sich den Weg nach Floesheim.

Sie kam vom Baulande droben herab, aus der Wallbürrner Gegend, und stand im Begriffe, ihr armenes Vübchen in der Blindenanstalt unterzubringen.

Ein kleines Mädchen lief mit und zeigte der Frau den rechten Weg, schaute auch mitleidig noch eine Weile dem fortwandernden Paare nach.

Wie gesagt, der Tag war heiß, sehr heiß. Von weißgraublauen Himmel brannte die Hundstagsform nieder und strömte jene verschmachteten machende Hitze